

Es gilt das gesprochene Wort!

Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck

**Predigt im Pontifikalamt anlässlich der Generalversammlung des Kuratoriums der Europäischen Stiftung „Aachener Dom“ – Fest des Weihetages der Lateran-Basilika /
32. So im Jk A – Sonntag, 9. November 2014, 10.00 Uhr – Hoher Dom zu Aachen**

Texte: Ez 47,1-2. 8-9. 12;
1 Kor 3,9c-11. 16-17;
Joh 2,13-22.

Lieber Bischof Heinrich,
liebe Mitbrüder im Bischofs-, Priester- und Diakonenamt,
liebe Teilnehmer an der Generalversammlung des Kuratoriums der Europäischen Stiftung
„Aachener Dom“,
liebe Schwestern und Brüder im Glauben,
liebe Festgemeinde.

I.

Ein Wunder geschah – heute vor fünfundzwanzig Jahren am 9. November 1989. So formulierte es der damalige tschechische Bürgerrechtler und Schriftsteller Václav Havel, der kurze Zeit später tschechischer Staatspräsident wurde. Am späteren Abend öffnete sich, noch Tage vorher unvorstellbar, der „Eiserne Vorhang“. Tausende von Menschen strömten von Ost nach West und tanzten auf der Berliner Mauer. Jahrhundertbilder und Jahrhundertgefühle, wie es sie nur selten gibt. Viele von uns waren entweder an einer dieser historischen Stellen dabei oder werden weder Ort noch Stunde vergessen, an der sie von diesem unglaublichen Ereignis gehört haben. Es ist immer ein Wunder, wenn Mauern fallen. Es ist immer unglaublich staunenswert und weder im Blick auf die Vergangenheit noch im Blick auf das Erwartete erklärbar, wenn ein Wunder geschieht, dabei scheinbar die Regeln der Geschichte, der Erfahrungen und der Leidenden, oft auch die politische wie wirtschaftliche Logik durchbrechend. Der scheinbar so fest gefügte Bau Europas, geteilt in zwei Lager, bekannt als der „Ost-West-Konflikt“ oder auch als Ergebnis des Kalten Krieges verstanden, war Makulatur geworden. Zeichen des Umbruchs zeigten sich schon lange, wirklich wahrhaben wollten sie wenige; darauf vorbereitet waren nur manche. Der Beginn des Pontifikats von Papst Johannes Paul II., die Entwicklungen, die mit dem Begriff der Gewerkschaft

„Solidarność“ in Polen verbunden sind, der Aufbruch, der mit Michail Sergejewitsch Gorbatschow in der damaligen Sowjetunion geschah, das Durchschneiden der Stacheldrähte zwischen Österreich und Ungarn: Zeichen eines Umbruchs gab es viele, aber ein Fanal war der Fall der Berliner Mauer und das Durchstoßen und Aufbrechen des „Eisernen Vorhangs“.

II.

Solche historischen Ereignisse rufen alle Akteure, die Geschichte mitgestalten und politisch ein Wort zu sagen haben, auf den Plan. So war es auch damals. Die Euphorie und der Optimismus, mit der der Fall der Mauer am 9. November 1989 begleitet wurde, der wenn auch zuerst mit Skepsis und dann mit umso mehr Kraft begonnene Weg der Europäischen Einigung und der Wiedervereinigung Deutschlands, sind heute, fünfundzwanzig Jahre danach, einer anderen Stimmung gewichen. Die Hoffnung auf ein demokratisiertes, den Menschenrechten und der Menschenwürde entsprechend gestaltetes Europa in allen seinen Teilen, ist spätestens mit dem „Ukraine-Konflikt“ ins Wanken geraten. Die Kriege auf dem Balkan und die krisenhaften Auseinandersetzungen, die bis heute im Kosovo anhalten, sprechen, wenn auch von Vielen gar nicht mehr wahrgenommen, als wären sie scheinbar vergessen, seit langem eine deutliche Sprache. Die Konflikte in Afghanistan und im Mittleren und Nahen Osten, die Gräueltaten, die im Namen von Politik und Religion im Irak und in Syrien vollbracht werden, machen fassungslos. Nicht nur wir Deutsche und Europäer, viele Menschen auf der Welt sind sprichwörtlich „aus der Fassung geraten“. Es fehlen ihnen für die Einordnung dieser Geschehnisse die Denkkategorien; wir alle sind ohne Fassung, zugleich sprechen aber unsere Gefühle und Empfindungen eine eindeutige Sprache: Wir sind fassungslos!

Unsere Welt ist also wieder im Umbruch, der als eine Gefährdung, als eine Infragestellung des Bewährten und des Bekannten und zugleich als eine Chance der Erneuerung wahrgenommen werden kann und muss. Was mit dem Fall der Mauer und der Wiedervereinigung Deutschlands wie auch der europäischen Integration vor fünfundzwanzig Jahren sichtlich an Gestalt gewann, das muss begleitet werden von einer Besinnung auf die Werte und Institutionen, die die Staaten und die Gesellschaft zusammenhalten. Die Machtverschiebungen in unserer Welt und das Zusammenbrechen der Überzeugungskraft universaler Ideale, von denen vor kurzem noch Viele in unserem Kulturkreis meinten, dass sie lange Zeit Bestand haben, lassen uns aufhorchen. Wo viele in Europa glaubten, dass sich das Verständnis von Freiheit und Gleichheit auf Dauer auf der ganzen Welt durchsetze, erleben

wir heute große Unsicherheiten. Die Pluralität als Folge der Globalisierung fordert uns heraus. Heute wird vor allem deutlich, dass die Reflektion auf die Grundkonstituenten unserer Gesellschaft und auch unseres staatlichen Verständnisses, nämlich von Freiheit und Gleichheit, unmittelbar verbunden sind mit dem Begriff der Verantwortung. Die Verantwortung, nicht nur für das unmittelbar Eigene, die nachbarschaftliche Nähe und den überschaubaren Entscheidungsbereich, weitet sich auf eine globale Verantwortung, der Viele weder denkerisch, noch mental, noch politisch gewachsen sind, so sehr militärisch und wirtschaftlich diese Zeichen der Zeit längst offenkundig sind. Verantwortung für die Freiheit der Menschen, die ihre Würde und ihre unbedingten Rechte begründet und für die Gleichheit, die vor Gott und vor Einander mit den Maßen der Vernunft erkannt werden kann, brauchen ihre Ergänzung durch die Wendung in eine konkrete Verantwortlichkeit. Was für nicht Wenige vor fünfundzwanzig Jahren ein Wunder war, weil unvorstellbar, dass ist heute zu einer Verantwortung umgewandelt, vor allem für uns als Kirche im Blick auf Werte in Zeiten des Umbruchs, vor den Herausforderungen einer Zukunft stehend, die globalisiert und digitalisiert, nicht nur pragmatisch, praktisch organisiert, sondern gedacht und durchdrungen werden muss. Wer **Verantwortung** übernimmt, der macht sich Werte zu eigen und steht nicht nur persönlich, sondern auch als Mitgarant für das Gemeinwohl und für das Weltgemeinwohl dafür ein.

III.

Um was für einen Verantwortungsbegriff handelt es sich? Es ist ein Verantwortungsbegriff, der alle Lebensbereiche umfasst, die privaten wie die öffentlichen: die Kultur, die Politik und Öffentlichkeit der Medien, die Verantwortung für das Gemeinwesen und die zukünftigen Generationen, für die wirtschaftliche Macht, für die Bildung und Universitäten, schließlich die Verantwortung für die und in der Kirche. Der Träger dieser Verantwortung sind wir alle. Wir Katholiken, die wir hier im Aachener Dom versammelt sind und uns einer in Verantwortung wahrgenommen, europäischen langen Geschichte erinnern, aber auch alle übrigen Akteure, die unsere Gesellschaft und das Staatswesen mittragen und mitgestalten.

Dahinter steht zum einen die **Verantwortung für Solidarität**, die sich weit über den Rahmen dessen, dass sie rechtlich erzwungen werden kann, wie es bei gewissen Pflichtaufgaben der Bürger für den Staat und umgekehrt der Fall ist, aus kulturellen Quellen speist, die unser Gemeinwesen und unser Normbewusstsein bestimmen, das, so wir Christen, vor allem aus einem rechten Verhältnis von Glauben und Wissen generiert wird. Denn was der christliche

Glaube aus sich heraus sagt, dass der Nächste um Gottes willen und der andere als anderer angenommen, wahrgenommen und unterstützt werden muss, dass ergibt sich aus einem Denken, das davon überzeugt ist, ohne Solidarität nicht auskömmlich leben zu können. Solidarität ist ein „in-sich-stehender-Wert“, der, so sehr er die konkrete Ausformung der Gottes- und Nächstenliebe für uns Christen ist, aus dem Wesen unseres Menschseins folgt, da er für alle Inhaber dieses Wesens unantastbar ist. Dass er nicht allen unmerklich evident ist, ist augenscheinlich. Leider! Da es keine vernünftige, ethische oder religiöse Weltformel geben wird, auch nicht für die kommenden Zeiten, auf die sich alle einigen und in der alle das Ganze mittragen könnten, gehört es zur Verantwortung von uns Christen, sowohl im Glauben als auch von der Vernunft her, auf der Bedeutsamkeit der Solidarität zu bestehen und diese eben nicht nur im Blick auf das eigene gesellschaftliche Umfeld und Staatswesen zu leben, sondern globalisiert. Verantwortung für das Wohl aller Menschen wahrzunehmen, heißt, Solidarität zu üben und wertehaltig für ihre Umsetzung einzustehen. Nur wer solche Solidarität übt und dies in einem kulturellen Dialog konkret in einer sozial geprägten Verantwortung für die Wirtschaft- und Finanzwelt tut, kann dies auch global einfordern. Erst Recht gilt dies, wie ich als Katholischer Militärbischof für die Deutsche Bundeswehr feststelle, für die Herausforderung, die durch scheinbar schrankenlose Gewalt auf uns kommt. Hier nichts zu tun, ist keine Option. Solidarität kann, gerade aus christlicher Logik heraus begründet, in diesem Zusammenhang bedeuten, in schwierigste politische und andere Schuldzusammenhänge zu geraten, aus denen es kein Entrinnen gibt. Es gilt hier nicht nur das Gebot „Du sollst nicht töten“, sondern auch „Du sollst nicht töten lassen!“. Hier wird Solidarität geübt, die für die Umsetzung des Ethos der Verantwortung, gerade fünfundzwanzig Jahre nach dem Mauerfall, von unbedingter Bedeutung ist. Mit Nachdruck auf einer sich beständig erneuernden Kultur der Solidarität zu bestehen, heißt, sich aufgrund des Glaubens und der Vernunft der kulturellen und wissenschaftlichen Grundlagen und Orientierungen unseres Geistes und Rechtslebens zu vergewissern, sich von einem törichten Dominanzanspruch zwischen Kulturen zu verabschieden und aus einer geschichtlichen Einsicht und aus dem Respekt vor dem Reichtum fremder Kulturen, für Freiheit und Gleichheit aller einzutreten und hier Verantwortung aus und in Solidarität wahrzunehmen. Sonst wird Freiheit weder durch Einzelne noch von Gemeinschaften und die Einsicht in die Gleichheit aller Menschen, die von Gott kommt und sich aus dem Wesen des Menschseins selbst ergibt, nicht verwirklicht werden können. Auch, wenn es Kulturen gibt, die behaupten, dass diese beiden Werte, die zur Grundlage der Übernahme von Solidarität für uns Christen zählen, nicht überall von gleicher Gültigkeit sind, bin ich der Überzeugung, dass

Verantwortung in Solidarität zu den Antriebskräften unseres Handelns heute gehören muss. So nämlich wird Verantwortung konkret. So geschehen Wunder; so ermöglichen wir anderen Erfahrungen von Wunder, die diese niemals für möglich gehalten haben. Der Preis für die Geschichte der letzten Jahrzehnte heißt für uns, Verantwortung weltweit zu übernehmen, die niemals eine Flucht vor dem Konkreten sein darf, sondern, um der Freiheit und Gleichheit aller Menschen willen, „Verantwortung konkret“ bedeutet.

IV.

Verwandt mit der Verantwortung für die Solidarität ist die **Verantwortung für das Recht**, denn wer Freiheit und Gleichheit aufgrund der Einsicht in die Gottebenbildlichkeit des Menschen und ihre Begründung aus der Vernunft heraus denkt, der braucht einen Raum, in dem diese Werte unbedingt gesichert sind. Dafür ist Recht nötig. Ohne Recht gibt es auf Dauer keine freie Meinungsäußerung, keinen unbedingten Respekt vor dem religiösen Bekenntnis anderer, noch Freiheit und Bewegungsfreiheit und Recht auf Bildung u. s. w., die allesamt unveräußerliche Rechte des Einzelnen gegen den Herrschaftsanspruch einer Gemeinschaft sind. Wo Recht herrscht, geht es immer um ein grundsätzlich positives Menschenbild und zugleich immer um ein prinzipiell kritisches Bild von Herrschaft, politischer und anderer Art, damit alle auf der Bahn des Guten gehalten werden. Auch an gewissen Stellen nötige Grenzziehungen für individuelles oder kollektives Handeln, sind darum immer Aufgaben einer zu garantierenden Rechtsordnung, die auch für eine freie Gesellschaft dann unproblematisch bleiben, wenn die Freiheitsentfaltung der Persönlichkeit des einzelnen in all seinen Bezügen gesichert ist. Nur so, bin ich überzeugt, werden wir auch unserer Verantwortung in einer sich immer mehr aus vielen Kulturen zusammensetzenden Gesellschaft gerecht. Hier braucht es diese Verantwortung für das Recht, die zugleich Ausdruck der Verantwortung für Solidarität ist und diese gestaltet, um so Voraussetzungen zu schaffen für eine intakte Alltagskultur, die von Freiheit, Bindung, Wille zur Leistung, von Verantwortungsübernahme in Familien, Gemeinden, im Freundeskreis, in Parteien, Gewerkschaften, Unternehmen, in den Kirchen und sonst wo gekennzeichnet ist. Meinungsfreiheit, Persönlichkeitsrechte, Eigentumsschutz, Berufsfreiheit, Gleichheit vor dem Gesetz, die Gleichberechtigung von Frauen und Männern, die Grundsätze freier und gleicher Wahl: all das gehört zusammen und braucht Verantwortung für das und vor dem Recht, um immer wieder neu durchdacht und auch durchgesetzt zu werden. Die Erwartungen an solche Rechte werden in einer nicht mehr homogen zusammengesetzten Gesellschaft, wie es in

Deutschland, Europa und zunehmend überall auf der Welt der Fall ist, wichtiger und wesentlicher.

V.

Wo liegt dann die Verantwortung der Kirche, wenn die Verantwortung für Solidarität und Recht von so überragender Bedeutung ist? Denn wenn wir als Kirche in der Welt leben und für die Welt da sind, dann gilt es, dass wir als Kirche unsere Verantwortung in einer sehr ausdifferenzierten und pluralen Gesellschaft wahrnehmen müssen und dürfen. Es gilt, die spezifische Verantwortlichkeit der Kirche in der säkularen Welt wahrzunehmen und dabei zugleich die bedeutende Sendung der Kirche für die Evangelisierung zu beschreiben. Es gibt die Verantwortung der Kirche für den einzelnen Menschen, gerade weil er im Stande sein muss, Gutes und Böses zu unterscheiden, einen guten Weg im Leben zu finden und auf die Ewigkeit zuzugehen. Zugleich gibt es die Verantwortung der Kirche für die Gestaltung des Gemeinwesens, weil es um die Sozialnatur des Menschen geht. Auf den Feldern des Verstehens von dem, was Partnerschaft und Familie bedeutet, zeigt sich dies auf besonders intensive Weise. Schließlich gilt dies auch für die Verantwortung der Kirche für die Zukunft, oder anders ausgedrückt: für die Hoffnung auf ein gutes Ende der Geschichte. Hier zeigt sich, dass eine Ethik der Verantwortung nicht nur die konkreten Handlungen einzelner Menschen oder auch der Gesamtgesellschaft aufgrund von Solidarität und Recht bedenkt, sondern die Gemeinschaft aller Menschen einbegreifen will. Nicht umsonst reden wir als Christen darum in der Lehre vom Jüngsten Gericht, vom denkbar weitesten Horizont ethischer Verantwortung des Menschen. Gerade der christliche Glaube weiß sich hier vor sein Eigenes gestellt. Dass entlastet nicht vom Kampf der Menschen für Gerechtigkeit, gerade auch den kommenden Generationen gegenüber. Wer diese Horizonte bedenkt, der bewahrt sich vor der Absurdität; er lebt in der Hoffnung auf die Gerechtigkeit und Liebe Gottes, verlässt sich auf die Verantwortung der Kirche und steht dafür ein, dass wir in jeder Hinsicht die Gemeinschaft der vor Gott stehenden Gläubigen sind. Denn wegen dieser Hoffnung treten wir für Solidarität, für die Wahrung und Schaffung von Recht, gerade angesichts katastrophaler Folgen menschlichen Handelns, überall auf der Welt, ein.

VI.

Fünfundzwanzig Jahre nach dem Mauerfall stehen wir heute vor der Provokation, neue Weltverantwortung zu übernehmen und zu wissen, dass die Weltgemeinschaft in der Verantwortung steht, damit die Werte der Solidarität und der Sicherung des Rechts für alle,

damit Freiheit und Gleichheit aller Menschen gewährleistet sind. Wer dies tut, der gibt schließlich als Christ Zeugnis von seiner Überzeugung, dass diesem Verantwortung-, Solidaritäts- und Rechtsdenken die **Überzeugung von der Wahrheit** zu Grunde liegt. Das Christentum steht für diese Wahrheit der Bestimmung des Menschen und des Gemeinwesens aufgrund seiner Sendung ein, Sauerteig für die Menschheit zu sein und eine geschichtlich bewährte Lebensform darzustellen. Denn die Wahrheit über das Gute, davon sind wir überzeugt, kann auch für die Vernunft zur Einsicht und so zu einem vernünftigen Prinzip werden. Niemals ist ein Gemeinwesen oder eine Einzelperson aus sich heraus Quelle von Wahrheit, die immer von außerhalb seiner selbst stammt. Gerade an diesem Ort hier in Aachen können wir sehen, was für eine an Chancen reiche, rationale und vernunftgemäße religiöse Kultur der christliche Glaube schafft. Von hier her gewinnt das Christentum und die Kirche eine Bedeutung, die chancenreich ist und der Menschlichkeit aller dienen kann. Darum ist die Bibel auch der Überzeugung, und mit ihr die ganze Tradition unserer Kirche, dass das innere Maß, nach dem wir Solidarität verstehen, das Recht gestalten und so unsere Verantwortung wahrnehmen, unser Leben mit Gott ist, dessen Gebote vernünftig sind und zugleich lehren – gleich einer religiösen Relativitätstheorie –, das im Verhältnis zum Himmel, auf den wir zugehen, die Erde eben nicht der bleibende Ort unserer Wirksamkeit ist. Es ist darum letztlich angesagt, dass wir als Christen, um unser Verantwortung willen, uns eben nicht nur um die Erde kümmern und sie wohnlich machen, sondern eine auf den Himmel, d. h. auf die Vollendung des Lebens gerichtete Haltung einnehmen, die dem Absolutismus gegenübertritt, in dem wir die Grenzen des Menschen und die Grenzen jeder menschlich gemachten Gemeinschaft, und eben auch der Kirche, in dieser Welt aufzeigen. In aller Loyalität zur Gestaltung dessen, was in Verantwortung hier wahrgenommen werden muss, leben wir aus dem Zugehen auf den Himmel. Was wäre, wenn wir Menschen nichts zu erwarten hätten als das, was diese Welt bietet und wir dies alles auch von uns und unserem Gemeinwesen verlangen dürften? Dann würden wir in neue Fänge von Totalitarismus geraten. In diesem Sinne ist Verantwortung für Solidarität und Recht, um der Freiheit und Gleichheit aller willen, eine Verantwortung aus der Hoffnung auf den Himmel, die sich als Treue zur Erde zeigt. Wenn das heutige Evangelium von der s. g. Tempelaustreibung Jesu spricht (vgl. Joh 2,14-17), dann ist dies ein Hinweis darauf, all das, unsere Welt und unseren Glauben immer dort zu reinigen, wo er diese Perspektive vergisst. Der Aachener Dom in seiner baulichen Gestalt und vom Willen seiner Erbauer her, zieht den Himmel auf die Erde und symbolisiert diesen Himmel für uns Menschen. Von hier her Verantwortung wahrzunehmen, Solidarität zu üben, das Recht aufzubauen, zu stärken und zu stützen, ist um der Freiheit und

Gleichheit der Menschen willen jener Auftrag, der uns zukommt, damit die Mauern dieser Erde überall abgerissen und der Himmel offen gehalten wird. So geschehen Wunder – schon auf dieser Erde und erst Recht, wenn wir in den Himmel kommen. Amen.